

Bettine Menke

AUS-SCHREIBEN – AUS ALLEN VIER ENDEN DER WELT AUF GUT

GLÜCK ZUSAMMENGETRIEBEN. JEAN PAULS TECHNIKEN UND OPERATIONEN
(ÜBER EXZERPTE)*

Das Verhältnis der Dicht-Werke und deren Hermeneutik zu den Kulturtechniken ist alles andere als unproblematisch, weil Werke ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als genuin voraussetzungslose und daher in sich geschlossene, allein auf die auktoriale Schöpfung rückführbare konzipiert werden. Mit der Perspektive der Kulturtechniken dagegen werden Dichtungen an ihre Voraussetzungen und Randbedingungen verwiesen. Sie hat teil an der ‚Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften‘ mit und nach F. Kittler.¹

Zwar ist die Philologie als solche anfänglich durch Kulturtechniken bestimmt, – der Ort ihrer Entstehung sind die Ränder der Seiten, ihre Formen Glossen, Kommentare zum Text, die diesen allererst hervorbringen. Das wird für dieses Mal nicht mein Thema sein, auch nicht jene Operationen, die vom Rande her den Text mit seiner ‚problematischen Grenze von innen und außen‘ konstituieren, indem sie die Unterscheidung von Text und Nichttext (immer wieder) schaffen, die daher im Text nochmals aufscheinen muss. Die Philologie aber, die zur Hermeneutik der Dichtwerke in deren Rückbindung ans Individuum, das sie vermeintlich schaffe, mutierte, macht ihre wie der Literatur Kulturtechniken vergessen. Man mag von einer hermeneutischen Kulturtechnikvergessenheit (nicht zuletzt derer der Philologie) sprechen.

Literarische Texte jedoch beziehen sich in vielfacher Weise auf Kulturtechniken, und nicht nur auf diese als auf ihre historischen Aprioris, sondern sie reflektieren oder (mit einer anderen wirkmächtigen Metapher) sie falten den Bezug auf ihre Kulturtechniken in sich ein: Schreiben und Lesen, das Lesen, das sich schreibend vollzieht (Exzerpieren), das

* Der Text wird in englischer Fass. veröffentlicht in: Jörg Dünne, Kathrin Fehringer, Kristina Kuhn, Wolfgang Struck (Hg.). *Cultural Techniques: Assembling Spaces, Texts & Collectives*. Berlin/New York: De Gruyter, 2020. Dieses Manuskript ist zu zitieren unter Angabe von Autor, Titel, URL und Datum des Zugriffs.

¹ Friedrich Kittler. *Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften*. Paderborn: Schöningh, 1980; zur Lage im Anschluss und dagegen (unter der angemäßen Überschrift der ‚Rephilologisierung‘) vgl. Nicolas Pethes. ‚Actor-Network-Philology? Papierarbeit als Schreibszene und Vorgeschichte quantitativer Methoden bei Jean Paul‘, in: Friedrich Balke, Rupert Gaderer (Hg.). *Medienphilologie. Konturen eines Paradigmas*. Göttingen: Wallstein, 2017, 199–224, hier 199, 201f.; vgl. Balke, Gaderer. ‚Einleitung‘, in: dies. *Medienphilologie*, 7–22, hier 9, 17f.; vgl. darin Beitrag von Balke, insb. 59–63, 65; zu Kulturtechniken vgl. die Beiträge von C. Lechtermann, H. Maye, D. Schmidt, J. Kursell im genannten Band.

Schreiben, das ein Lesen ist (Zitieren), die schriftliche Organisation, der Bezug auf die Buchseite, das Handhaben von Büchern, das Blättern. Sie machen solche Operationen und die Medien, die sie handhaben, zum Thema, sie geben diesen eingelassene Szenen, und sie setzen sich zu diesen auf verschiedene Weise in Beziehung.²

Ich werde in diesen Zusammenhang das Schreiben Jean Pauls stellen, das in das durch die Koppelungen von Genie und Ausdruck, von Werk und Autorschaft bezeichnete Aufschreibesystem 1800 interveniert, indem es Techniken und Vorrichtungen, ein „technisches System“ zwischen Lesen und Schreiben treten lässt³ und es in den Texten auf verschiedene Weise zur Geltung bringt. Und zwar derart, dass sie die ‚problematische Grenze‘ zwischen Innen und Außen, zwischen Text und Nichttext ‚bearbeiten‘.

Johan Paul Friedrich Richter las exzerpierend, legte 1778 als Schüler den ersten Exzerptband und bis 1823 110 Quart-Hefte von circa 12.000 Seiten an.⁴ Seit 1782 exzerpierte er, um ein Schriftsteller zu werden, „ungeordnete Textauszüge, wie man ihnen zufällig bei schnell wechselnder Lektüre [von mehreren Büchern parallel] begegnet“.⁵ Das gemahnt an frühneuzeitliche Formen von *Miscellanea*. Wie in der Tradition der *loci communes*, so scheint es, wird aus Quellen aller Art, Religion, Philosophie, Naturgeschichte und Medizin ausgezogen: nicht empirisch gewonnenes, nicht kritisch beglaubigtes Wissen, sondern ein

² Das ist in den letzten Jahrzehnten in der Literaturwissenschaft und deren Mediengeschichte und -theorie so vielfach (bis vor die Buchstaben auf die schriftlichen ‚operativen Pausen‘, aufs Papier, mit der Geste aufs Kritzeln usw. zurückgehend) zum Gegenstand geworden, dass eine Aufstellung gar nicht versucht werden soll.

³ Hans-Walter Schmidt-Hannisa. „Lesarten: Autorschaft und Leserschaft bei Jean Paul“, in: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 37 (2002), 35–52, hier 41.

⁴ Vgl. Eduard Berend. „Anmerkungen zu den Exzerpten“, in: Jean Paul. *Jean Pauls Sämtliche Werke, Historisch-kritische Ausgabe*, hg. von Eduard Berend u. a. Weimar: Böhlau, 1927ff. (der bibliographische Nachweis erfolgt als HKA unter Angabe von römischer Abt.- und arabischer Band-Zahl), HKA II.1 (schon 1928), 23–31, XVII–XX; ders. „Jean Pauls handschriftlicher Nachlaß. Seine Eigenart und seine Geschichte“, in: Ewald Lissberger, Theodor Pfizer, Bernhard Zeller (Hg.). *In libro humanitas. Festschrift für Wilhelm Hoffmann*. Stuttgart: Klett, 1962, 336–346. Teildokumentationen bot Götz Müller. *Jean Pauls Exzerpte*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1988; vgl. ders. „Jean Pauls Privatzyklopädie. Eine Untersuchung der Exzerpte und Register aus Jean Pauls unveröffentlichtem Nachlaß“, in: Wolfgang Frühwald, Georg Jäger, Alberto Martino (Hg.). *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 11 (1986), 73–114, hier 76. Die Exzerpt-Hefte liegen in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin (Preußischer Kulturbesitz); vgl. *Der handschriftliche Nachlaß Jean Pauls und die Jean-Paul-Bestände der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz*. Teil 1 (Fasz. I–XV), hg. von Ralf Goebel. Teil 2 (Fasz. XVI–XXVI), hg. von Markus Bernauer. Wiesbaden: Harrassowitz, 2002; Register, hg. von Markus Bernauer u. a., 2012. G. Müller gab eine bibliographische Übersicht über die Exzerpthefte nach den Inhaltsverzeichnissen, die Jean Paul selbst am Ende vieler Bände anlegte; die „eklatante Unvollständigkeit“ dieser Verzeichnung vermerkt Michael Will. „Jean Pauls Exzerpthefte elektronisch“, <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg02/will.html> (zuletzt gesehen 07.08.2017). Zur Geschichte und zur Lage der Edition vgl. u. a. Andreas B. Kilcher. *mathesis und poesis. Die Enzyklopädik der Literatur 1600–2000*. München: Fink, 2003, 38–86; die editionsphilologischen Probleme betreffen insb. die Exzerpte („vor“ dem Werk); ihre Edition als Transkripte erfolgte elektronisch: <http://www.jp-exzerpte.uni-wuerzburg.de> (zuletzt gesehen 07.08.2017).

⁵ G. Müller. *Jean Pauls Exzerpte*, 322; vgl. Will. „Jean Pauls Exzerpthefte elektronisch“, 4f.

„Konvolut von Beobachtungen und Meinungen seit der Antike“.⁶ Das ‚technische System‘ des Ausschreibens, der Exzerpten-, Verwaltung‘ wie deren „Handhabungen“,⁷ des Schreibens als Operationen über diese,⁸ bildet ein heterogenes „Ensemble“ des Verfassens aus.⁹ Es bedarf der schreibend rekursiven Operationen: „Exzerpten aus Exzerpten“, die sich hinzufügen,¹⁰ und der „Register“, die das Zusammengeschriebene erschließen. Das erste Tage-Buch, das Lese-Früchte ohne Ordnung verzeichnet, ist gedoppelt in einer zweiten gelehrten ‚Buchführung‘, die sortiert: Sachtiteln zuordnet.¹¹ „Inhaltsverzeichnisse“ und „Register“ stellen Zugriffe auf das Gespeicherte dar, ermöglichen diese¹² und schreiben sich daneben: in einem „Register“ bezeichneten Konvolut von wiederum 1244 Seiten, alphabetisch nach Stichwörtern geordnet, ohne klassifizierende Systematisierung des Überlieferten.¹³ Das, das versteht sich, erforderte seinerseits ein „Register der Register“.¹⁴ Die

⁶ G. Müller. *Jean Pauls Exzerpte*, 323, 326f.; ders. „Jean Pauls Privatzyklopädie“, 80f.

⁷ Diese agieren Beweglichkeit, vgl. Jean Paul. *Vorschule der Ästhetik*, in: Jean Paul. *Sämtliche Werke*, hg. von Norbert Miller. München: Hanser, 1974ff. (der bibliographische Nachweis erfolgt unter Angabe von römischer Abt.- und arabischer Band-Zahl), I.5, 199f.

⁸ Dafür gibt Jean Paul technisch-operative *Fiktionen*, *Vorschule der Ästhetik*, I.5, 202f.; *Titan*, I.3, 167, sowie in einigen Romanen.

⁹ Rüdiger Campe. „Die Schreibszene, Schreiben“, in: Sandro Zanetti (Hg.). *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Berlin: Suhrkamp, 2012, 269–282, hier 271 (dass. zuerst in: Hans Ulrich Gumbrecht, Karl Ludwig Pfeiffer (Hg.). *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991, 759–772, hier 760); vgl. Martin Stingelin. „Schreiben“. Einleitung“, in: ders. u. a. (Hg.). *Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum“. Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte*. München: Fink, 2004, 7–21, hier 8f., 13, 17f.; vgl. Pethes. „Actor-Network-Philology?“, 208, zu Jean Paul 214ff.).

¹⁰ So in Fasz. VIIIb (17).

¹¹ Dieses gelehrte Buchhalten der Exzerpte (so Vincentius Placcius. *De Arte Excerptandi. Vom gelehrten Buchhalten*. Hamburg: Liebezeit, 1689), mit Rückbezug auf die aus Italien stammende doppelte Buchführung, ist von Comenius über das 17. Jahrhundert bis Lichtenberg belegt; vgl. Helmut Zedelmaier. „Buch, Exzerpt, Zettelschrank, Zettelkasten“, in: Hedwig Pompe, Leander Scholz (Hg.). *Archivprozesse. Die Kommunikation der Aufbewahrung*. Köln: DuMont, 2002, 38–53, hier 44f.; ders. „Lesetechniken. Die Praktiken der Lektüre in der Neuzeit“, in: ders., Martin Mulsow (Hg.). *Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit*. Tübingen: De Gruyter, 2001, 11–30, hier 22; Bernhard Dotzler. *Papiermaschinen: Versuch über Communication & Control in Literatur und Technik*. Berlin: Akademie Verlag, 1996, 561–566; Wolfgang Schäffner. „Nicht-Wissen um 1800. Buchführung und Statistik“, in: Joseph Vogl (Hg.). *Poetologien des Wissens um 1800*. München: Fink, 2010, 123–144, hier 132.

¹² Zu Jean Pauls „Methoden der Wissensorganisation“ und des „Retrival“: „Neben knappen Inhaltsverzeichnissen am Ende der durchschnittlich 60 bis 80 Seiten starken Hefte und einem Verweissystem [...] innerhalb der verschiedenen Vorarbeiten und Textsammlungen“, „die sorgfältig verwalteten Schlagwortregister“ (Will. „Jean Pauls Exzerptheft elektronisch“, 3); sowie weitere registrierende Ausschriften aus Ausschriften: „Auszüge aus den Exzerpten (Studien I)“, Fasz. VI (HKA II.9, in Vorb.); Fasz. VII: „Actio (1–2): Bausteine und Wörterlisten“, 4. „Sammlung von Bausteinen“ usw., „Stoff zu satirischen Erfindungen“, „Launestoff“, 15.–18. „Einfälle (1–4)“, Fasz. VI (Bd. 5: „Synonyme“ (48–50)); Fasz. VIIIb (16): „Album“: „Metaphern (Einfälle und Arbeitsnotizen)“ u. a.

¹³ Die Aufstellung der „Registerartikel“ Fasz. IIIa u. IIIb, in: *Der handschriftliche Nachlaß Jean Pauls*, Bd. 1, 26–33; G. Müller verzeichnet in *Jean Pauls Exzerpte* über 150 und dokumentiert einige dieser Registerartikel exemplarisch (mit einigen Verlesungen, Auslassungen, unmarkierten Ergänzungen von Jean Pauls

Vorrichtungen doppeln sich auf sich selbst und vervielfachen sich. Repertoires der Selbstanweisungen wie das „Register dessen was ich zu thun habe“¹⁵ sind Ausweise nicht nur der Zirkularität der Rekursionen, sondern auch von deren Tendenz zur zumindest zeitlichen Paradoxie. Das genannte „Register“ enthält sowohl: „19 Ein Register für das Register aus der Geschichte machen“ als auch in einer paradoxen, da schreibend aufschiebenden Zirkularität (oder unauflösbaren Blockade des „Registers“ – würde dem gefolgt): „1 Dieses Register *ietzt* zu machen“.¹⁶

Die Registerartikel sind als Liste, ohne Hierarchie, auf die Rekombination, auf umstellende, die lineare Abfolge querende Verknüpfungen angelegt, auf den potentiellen Kontakt zwischen den voneinander abgesetzten, heterogenen Einträgen, im querenden (Wieder)-Lesen, der (in den Kombinationen der beweglich gekoppelten diskreten Elemente) Effekte witzigen Erfindens zeitigen kann – wozu Jean Paul seine Zusammenstellungen, sie lesend durchlaufend, (auch) nutzte, wie es heißt, um Texte verschiedenster Art vor allem auch Romane zu schreiben.¹⁷

Zur Kennzeichnung der Jean Paul'schen Wissens-Verarbeitung fällt immer wieder das Stichwort *barock*.¹⁸ „Das Exzerpiersystem, das Jean Paul entwickelt und das maßgeblich für sein Lektüerverhalten wird – er lese, bekennt er, ‚fast nichts mehr [...] als was zu ex-

Abbreviaturen). Will zufolge: „Im Lauf der Zeit wuchsen diese Register auf beinahe 2000 Manuskriptseiten an und wurden ihrerseits zur feineren Differenzierung nochmals durch Register erschlossen“ („Jean Pauls Exzerptheft elektronisch“, 3). Z.B. Registerartikel „Maschine(n)“ (*Handschriftenabt. Staatsbibliothek Berlin*), Signatur: NL Jean Paul fasz. IIIb2, Registerartikel M, Bl. 7–13; Transkriptionen elektr. <http://www.jp-exzerpte.uni-wuerzburg.de/index.php?seite=register/maschine&navi=navi/reg05> (zuletzt gesehen 07.08.2017); sowie Fasz. VIIIb: „Wörterbücher und Register (Studien IV)“; Fasz. VIIIb: „Unalphabetisches Register“ (15); Fasz. VIIIb: „Register“ (17).

¹⁴ Fasz. VIIIb. (18f.); zur möglichen Funktionsweise der verschiedenen Registrierungen der Exzerpte mit Beispielen zur Arbeitsweise Jean Pauls vgl. *Der handschriftliche Nachlaß Jean Pauls*, Bd. 1, 72f.

¹⁵ Vgl. *Studier-Reglement*, HKA II.6, 561f., 563f., 566, 568, 574; *Register dessen was ich zu thun habe*, HKA II.6, 551, 558. Jean Pauls *Studier-Reglement* und *Register dessen was ich zu thun habe* stehen (in HKA II.6) unter „Schriften zur Biographie“.

¹⁶ Jean Paul. *Register dessen was ich zu thun habe*, HKA II.6, 551f. [Hvhg. BM].

¹⁷ Die Exzerpte dienen „der Erfindung witziger Ähnlichkeiten“ und „zentraler Motive im Werk“ (G. Müller. *Jean Pauls Exzerpte*, 338ff.; vgl. Hendrik Birus. *Vergleichung. Goethes Einführung in die Schreibweise Jean Pauls*. Stuttgart: Metzler, 1986, 52, usw.). In diesem Sinne werden die Exzerpte in der Forschung bereits länger beigezogen, so etwa Wilhelm Schmidt-Biggemann. *Maschine und Teufel. Jean Pauls Jugendsatiren nach ihrer Modellgeschichte*. Freiburg u. a.: Alber, 1975, 104–111; Peter Sprengel. „Herodoteisches bei Jean Paul. Technik, Voraussetzungen und Entwicklung des ‚gelehrten Witzes‘“, in: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 10 (1975), 213–248, Literaturhinweise 221f., 234ff. u. a.

¹⁸ So Georg W. F. Hegel. *Vorlesungen über die Ästhetik I*, in: ders. *Werke*, hg. von Eva Moldenhauer, Karl Markus Michel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1970, Bd. 13, 382. „Als barock [...] gelten Jean Pauls Texte in ihren zahlreichen Anspielungen, Abschweifungen und Assoziationen, mit einem Wort: in ihrem ‚polyhistorischen‘, in ihrem enzyklopädischen Dispositiv“ (Kilcher. *mathesis und poiesis*, 381, vgl. 389ff.).

zerpieren ist‘ – funktioniert offenkundig nach dem Modell der barocken Kollektaneen“,¹⁹ Schatzhäuser der *topoi*, Fundus für die *inventio*.²⁰ Charakterisiert werden Jean Pauls Texte damit durch die *veraltete* Wissensform der ‚Polyhistor’n‘, deren Veraltetsein durch das diesem entgegengesetzte Postulat des lyrischen Ichs in Christian Fürchtegott Gellerts „Der Polyhistor“ (1746) kenntlich wird: „Ich habe nichts als mich studiert / Nichts als mein Herz“.²¹ Jean Paul zitiert nicht nur Polyhistor’n,²² sondern die *veraltete* Ordnung und Verarbeitung des Wissens²³ mit dessen Formen.

Wenn Hegel bei Jean Paul nur „barocke Zusammenstellungen von Gegenständen [findet], welche zusammenhanglos auseinanderliegen, und deren Beziehungen, zu welchen der Humor sie kombiniert, sich kaum entziffern lassen“,²⁴ so meint *barock* – versteht sich – nicht eine Epoche, sondern das Schräge und Groteske.²⁵ Das Überholte, Veraltete der Wis-

¹⁹ Schmidt-Hannisa. „Lesarten“, 38 (mit Zitat aus Jean Pauls Brief an Christian Otto, HKA III.3, 56). Auch das Diktum: „Er las nämlich nichts, was er nicht exzerpiert hätte“, gehört zu den exzerpierbaren *loci communes* (über Plinius d. Ä., vgl. Helmut Zedelmaier. „De ratione excerpendi: Daniel Georg Morhof und das Exzerpieren“, in: Françoise Waquet (Hg.). *Mapping the World of Learning: The Polyhistor of Daniel Georg Morhof*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2000, 75–92, hier 84.)

²⁰ „Der barocke Autor [...] war gehalten, aus unterschiedlichsten Bereichen der Gelehrsamkeit ‚Realien‘ zusammenzutragen und festzuhalten, die dem *poeta doctus* dann Stoff zur rhetorisch-poetischen *inventio* bieten sollten“ (Schmidt-Hannisa. „Lesarten“, 38; vgl. Kilcher. *mathesis und poiesis*, 381).

²¹ Christian Fürchtegott Gellert. *Fabeln*. Karlsruhe: Schmieder, 1774, 222f.; der Polyhistor versteht nicht mal, dass es hier ernst wird: „hört und lacht“; zur Perspektive des 18. Jahrhunderts auf die „Polyhistorie“ [...] als eine überlebte Praxis“ vgl. Helmut Zedelmaier. „Von den Wundermännern des Gedächtnisses. Begriffsgeschichtliche Anmerkungen zu ‚Polyhistor‘ und ‚Polyhistorie‘“, in: Christel Meier (Hg.). *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit*. München: Fink, 2002, 421–450, hier 422, 421–424, 435–450).

²² So Daniel Georg Morhof, der mit *De excerpiendi ratione* (Lübeck 1688, 4. Aufl. 1747) noch einmal eine Anleitung zum rechten Exzerpieren vorlegte; vgl. Zedelmaier. „Von den Wundermännern des Gedächtnisses“, 433f., 441, 446; ders. „De ratione excerpendi“, 78ff.; Bezüge in Jean Paul. *Freiheitsbüchlein*, II.2, 833; ders. *Leben des Quintus Fixlein*, I.4, 88, vgl. 126; vgl. G. Müller. *Jean Pauls Exzerpte*, 193–210; Schmidt-Hannisa. „Lesarten“, 38f.; Kilcher. *mathesis und poiesis*, 381, 384f.; Robert Stockhammer. „Zeichenspeicher. Zur Ordnung der Bücher um 1800“, in: Inge Baxmann u. a. (Hg.). *Das Laokoon-Paradigma. Zeichenregime im 18. Jahrhundert*. Berlin: Akademie-Verl., 2000, 45–63, hier 53. Magnus Wieland. „Jean Pauls Sudelbibliothek. Makulatur als poetologische Chiffre“, in: *JJPG* 46 (2011), 97–119, hier 116f. Und der ‚letzte Polyhistor‘, der Wiener Bibliothekar Michael Denis: *Einleitung in die Bücherkunde* (1778); vgl. Jean Paul. *Exzerpte Fasz. IIa, Geschichte*. 1. Bd. 1, 1782, 3f.; vgl. G. Müller. *Jean Pauls Exzerpte*, 345; Lothar Müller. *Weißes Magie. Die Epoche des Papiers*. München: Hanser, 2012, 180.

²³ Die Wissenssammlung hat neben dem Sammeln und Speichern, die Organisation, Findung und Erfindung als ‚Zuordnung des allgemeinen Materials [...] mit dem besonderen Redegegenstand‘, den Zugriff, Abruf nach Bedarf, ‚Formen und Praktiken der Zirkulation‘ zu ermöglichen. Vgl. Frank Büttner, Markus Friedrich, Helmut Zedelmaier. „Zur Einführung“, in: dies. (Hg.). *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit*. Münster: Lit, 2003, 7–12, hier 7–10; Kilcher. *mathesis und poiesis*, 381, 384f.; Zedelmaier. „De ratione excerpiendi“, 78–90; Stefan Rieger. *Speichern/Merken. Die künstlichen Intelligenzen des Barock*. München: Fink, 1997, 42–72, 68–72.

²⁴ Hegel. *Vorlesungen über die Ästhetik I*, 382; Hegels Rede vom „Humor“ umfasst (zumal als romantischer „subjektiver“) ebenso die Ironie und den Witz (*Vorschule der Ästhetik*, insb. § 31–35), entspricht weder Jean Paul noch Freud.

²⁵ So verwendet Camille Mélinand „barocque“: „ce qui fait rire“, gegen die Denkgewohnheiten verstößend

sensform und das Entstellte, Unförmige fallen in eins. So hieß die „Gelehrsamkeit“, die alles wissen wolle, auch Kant eine „gigantische“, „die [...] oft zyklisch ist, der nämlich ein Auge fehlt: nämlich das der wahren Philosophie, um diese Menge des historischen Wissens, die [Bücher-]Fracht von hundert Kamelen, durch die Vernunft zweckmäßig zu benutzen“.²⁶ Als „zyklisches“ ist dieses Wissen, das keinen Grund in Prinzipien der Vernunft habe, am Maß des metaphorisch berufenen Anthropomorphismus monströs,²⁷ während umgekehrt dessen „Regierung“ im menschen-ähnlichen zweiäugigen Gesicht figuriert wäre. 1798 kann „barock“ offenbar „durcheinander geworfen“ heißen: „Querfeldein [so Bouterwek zu Jean Paul, 1798] wird erzählt, phantasiert, philosophiert, sarkastisiert, gerührt und amüsiert“.²⁸ Zu Beginn von *Les mots et les choses* zitiert Foucault die von Borges fingierte „cierta enciclopedia china“ nicht so sehr als Beispiel für die alte Wissensordnung, sondern weil sie im „Erstaunen über diese Taxonomie“ „mit einem Sprung [erreiche], was in dieser Aufzählung uns als der exotische Zauber eines anderen Denkens bezeichnet wird [...]: die schiere Unmöglichkeit, das zu denken“.²⁹ Ganz ähnlich nimmt sich eine in Jean Pauls Roman *Quintus Fixlein* entworfene gelehrte Meta-Auflistung von (Listen oder Registern von) Gelehrten-Typen aus:

„[Daß] *Bernhard* [ein Register] von Gelehrten [gegeben], deren Fata und Lebenslauf im Mutterleibe erheblich waren – daß *Bailet* die Gelehrten zusammengezählt, die etwas hatten schreiben wollen – und *Ancillon* die, die gar nichts geschrieben – und der Lübecksche Superintendent *Götze* die, die Schuster waren, die die ersoffen usw. Das [...] sollte [...] uns zu ähnlichen Matrikeln und Musterrollen von andern Gelehrten ermuntert haben[...] – z.B. von Gelehrten, die ungelehrt

(„Pourquoi rit-on? Étude sur la cause psychologique du rire“, in: *Revue des Deux Mondes* 127 (1895), 612–630, hier 613ff.). F. Schlegel spricht von Jean Pauls „groteske[n] Porzellanfiguren seines wie Reichstruppen zusammengetrommelten Bilderwitzes“ (*Athenäum-Fragmente*, in: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe* (= KFSA), hg. von Ernst Behler u. a. Paderborn u. a.: Schöningh, 1958ff., Bd. 2, 246 (Nr. 421)).

²⁶ Immanuel Kant. *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, in: ders. *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 2* (= *Werkausgabe* XII), hg. von Wilhelm Weischedel (= WW). Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1977, WW XII, 546f.; mit der Metapher der „Ladung Bücher für hundert Kamele“ kennzeichnet er die „Polyhistorn“ als „Wundermänner[] des Gedächtnisses“, die „vielleicht die, für das Vermögen der Auswahl aller dieser Kenntnisse zum zweckmäßigen Gebrauch angemessene, Urteilskraft nicht besaßen“ (ebd., 489).

²⁷ Diderot nimmt das Monster als „Modell für seine ‚combinatoire‘“ und vergleicht im *Encyclopédie*-Artikel „das Werk eines ‚homme de génie‘, der [...] neue Entdeckungen und neue Zusammenhänge herstellt, mit einem monströsen Akt“ (Inge Baxmann. „Monströse Erfindungskunst“, in: Baxmann u. a. (Hg.). *Das Laokoon-Paradigma*, 404–417, hier 412 und 414f.).

²⁸ F. Bouterwek, zit. nach Peter Sprengel (Hg.). *Jean Paul im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Jean Pauls in Deutschland*. München: Beck, 1980, 25, XXI. Vgl. aber F. Schlegel: „Die wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen sind *bon mots* der Gattung. Das sind sie durch die überraschende Zufälligkeit ihrer Entstehung, durch das Kombinatorische des Gedankens und durch das Barocke des hingeworfenen Ausdrucks.“ (*Athenäum-Fragmente*, 200 (Nr. 220)).

²⁹ Michel Foucault. *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1971, 17; zitiert ist J. L. Borges’ „El Idioma Analítico de John Wilkins“.

waren – von ganz boshaften – von solchen, die ihr eignes Haar getragen – von Zopfpredigern, Zopf-Psalmlisten, Zopfannalisten etc. – von Gelehrten, die schwarzlederne Hosen, von andern, die Stoßdegen getragen – von Gelehrten, die im eilften Jahre starben – im zwanzigsten – einundzwanzigsten etc. – im hundertundfunzigsten, wovon er gar keine Beispiele kenne, wenn nicht der Bettler Thomas Parre herangezogen werden solle – [...]“.³⁰

Wenn Jean Pauls Texte die soeben veraltete Wissensform *zitieren*, so zitieren sie diese *als* veraltete Praxis des exzerpierend aus-schreibenden Lesens, des Schreibens von und aus Exzerpten: im Zirkel von Lesen und Schreiben.³¹ Das den ‚toten Wörtern‘ verhaftete Gelehrtentum heißt veraltet ‚Pedanterie‘, der die Wörter, so schon Montaigne, *fruchtlos* als Rechengeld oder Spielmarken zirkulieren.³² Als Pedanterie gewinnt es in Jean Pauls Romanen, mit einer Formulierung Rüdiger Campes, „ethnologische Wirklichkeit“,³³ indem „im Inneren des Literarischen“ zum einen die „Schriftlichkeit und Geschichtlichkeit der Literatur“ mit der „Komik“ der Pedanten „auftaucht“,³⁴ während diese zum anderen fortgeschrieben wird in den Wortwitz, der gegen den ‚Geist der Bedeutungen‘ Schrift in ihrer Materialität und Zeichen als Signifikanten zur Geltung bringt.

Die durchs Exzerpieren organisierte Wissensform „began [so heißt es] im 18. Jahrhundert obsolet zu werden“,³⁵ insofern Wissen nun die kritische Scheidung³⁶ ‚wahrer‘ Wissenschaft von der „Geschichte der Lehrmeinungen und Autoritäten“ voraussetze.³⁷ An die Stelle des Polyhistorismus traten, so heißt es auch, die neuen *Enzyklopädien*.³⁸ Die Voll-

³⁰ Jean Paul. *Leben des Quintus Fixlein*, I.4, 82f.

³¹ Schmidt-Hannisa. „Lesarten“, 39.

³² Die „bloße Zirkulation“ „der ausgetauschten Zitate des Wissens“ kennzeichnete die ‚alte Ordnung des Wissens‘, nach Michel de Montaignes „Du pédantisme“ (in: ders. *Œuvres complètes*, hg. von A. Thibaudet, Maurice Rat. Paris: Gallimard, 1962, Bd. 1, 25, 132–143): zu nichts nütze, „qu’ compter et jeter“ (ebd., 136, vgl. die deutsche Übers.: *Essais: Erste moderne Gesamtübersetzung*, hg. von H. Stilett. Frankfurt a. M.: Eichborn, 1998, 74f.), vgl. Rüdiger Campe. „Schreibstunden in Jean Pauls Idyllen“, in: Manfred Frank, Friedrich A. Kittler, Samuel Weber (Hg.). *Fugen. Deutsch-Französisches Jahrbuch für Text-Analytik*. Freiburg: Walter, 1980, 132–170, hier 143f. Montaigne traut ihnen die ‚Kraft‘ des Wucherns offenbar nicht zu, die der Differenz in der Zitation entspringt; vgl. u. a. Kilcher. *mathesis und poiesis*, 381, 389ff.; Wieland. „Jean Pauls Sudelbibliothek“, 102, 100–104.

³³ So etwa in *Leben des Quintus Fixlein* und *Schulmeisterlein Wutz*, vgl. Campe. „Schreibstunden in Jean Pauls Idyllen“, 156ff.

³⁴ Campe. „Schreibstunden in Jean Pauls Idyllen“, 157, 160.

³⁵ G. Müller. *Jean Pauls Exzerpte*, 333.

³⁶ Vgl. Foucault. *Die Ordnung der Dinge*, 111, 116f.

³⁷ G. Müller. *Jean Pauls Exzerpte*, 333; zum Spannungsverhältnis von Urteilskraft und *memoria* der Polyhistor’n (Kant. *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, WW XII, §31, 489), vgl. Büttner u. a. „Zur Einführung“, 7, 9f.

³⁸ Das ist *so* kaum richtig. Zum einen hat *Encyclopedie* eine ältere Geschichte vor dem neuzeitlichen Wiederaufgreifen des griechischen Terminus und meinte den Umkreis der *artes liberales* (vgl. Joseph von Hammer-Purgstall. Art. „Encyklopädie“, in: Johann Samuel Ersch, Johann Gottfried Gruber (Hg.). *Allgemeine Ency-*

ständigkeit des Wissens prägen Enzyklopädien in zwei konkurrierenden Modellen aus: Die Ganzheit kann als Summe, als Aggregat oder (wozu die Philosophie neigt) durch die Systematik der Klassifikationen konzipiert werden.³⁹ Die enzyklopädischen Unternehmungen des 17. und 18. Jahrhunderts stehen (anhaltend) im Widerstreit zwischen vollständiger Versammlung des Wissens und dessen (möglicher) Ordnung. Jean Paul war (wie der Polyhistor'n so auch) „begeisterter Leser von Enzyklopädien“, die er ebenso „ständig exzerpierte“:⁴⁰ Zedlers *Universal-Lexikon* (1732–1752), Pierre Bayles *Historisches und Critisches Wörterbuch*,⁴¹ wie die berühmte *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et de métiers* Diderots und anderer (1751–1780),⁴² Krünitz' *Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land- Haus- und Staatswissenschaft* (1773 – 1858),⁴³ Hederichs *Gründliches Mythologisches Lexikon* (1770), das *Enzyklopädische Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im*

clopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet. Leipzig: Gleditsch, 1818–89 (unveränd. Nachdr. Graz 1971), (bei einem Stande von 167 Bänden abgebrochen), 204–208. Eine ‚Konjunktur‘ der ‚Encyclopaedien‘ lag in der Frühen Neuzeit, Johann Heinrich Alstedts (Polyhistor) Enzyklopädie-Artikel schließt auch ein „Repräsentation [...] b) aller ‚philosophischen‘ Disziplinen [...], c) alles dessen, was sich lehren läßt“ (zit. nach Jürgen Mittelstraß. Art. „Enzyklopädie“, in: ders. (Hg.). *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 1. Stuttgart/Weimar: Metzler, 1995, 557–562, hier 558f., vgl. 557); Christel Meier. Art. „Enzyklopädie“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. 1 (Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte), hg. von Klaus Weimar. Berlin/New York: De Gruyter, 1997, 450–453, hier 451f. Zur Geschichte der Enzyklopädie vgl. Ulrich Ernst. „Standardisiertes Wissen über Schrift und Lektüre, Buch und Druck. Am Beispiel des enzyklopädischen Schrifttums vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit“, in: Christel Meier (Hg.). *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit*. München: Fink, 2002, 451–494, hier 453ff., 451f.; Gilbert Hess. „Enzyklopädien und Florilegien im 16. und 17. Jahrhundert, Doctrina, Eruditio und Sapientia in verschiedenen Thesaurierungsformen“, in: Theo Stammen, Wolfgang E. J. Weber (Hg.). *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*. Berlin: Akademie-Verlag, 2004, 39–57, hier 44f., 49f. Zum anderen ist der Übergang ein in sich widersprüchlicher – mit singulären, inkommensurablen Effekten.

³⁹ Vgl. Mittelstraß. Art. „Enzyklopädie“, 560; vgl. Christoph Meinel. „Enzyklopädie der Welt und Verzettlung des Wissens: Aporien der Empirie bei Joachim Jungius“, in: Franz Eybl u. a. (Hg.). *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit*. Tübingen: Niemeyer, 1995, 163–187, hier 177; für die Perspektive der Philosophie vgl. Ulrich Dierse. *Enzyklopädie. Zur Geschichte eines philosophischen und wissenschaftstheoretischen Begriffe*. Bonn: Bouvier, 1977.

⁴⁰ Vgl. G. Müller. *Jean Pauls Exzerpte*, 345.

⁴¹ *Dictionnaire historique et critique*, zuerst 1694–97. Gottsched besorgte die Übersetzung ins Deutsche: *Herrn Peter Baylens, weyland Professors der Philosophie und Historie zu Rotterdam, Historisches und Critisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt; auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen sonderlich bey anstößigen Stellen versehen, von Johann Christoph Gottscheden*. Leipzig: Breitkopf, 1741 (repr. Hildesheim u. a.: Olms, 1997).

⁴² Denis Diderot u. a. *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et de métiers par une société de gens de lettres. Mis en ordre & publ. par Diderot & par d'Alembert*, Nouvelles impression en facsimilé de la première édition de 1751–1780 (Paris). repr. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann, 1988 u. 1995.

⁴³ Jean Paul exzerpierte die von Krünitz herausgegebenen Tle. 1–73 (1773–96), so Kilcher. *mathesis und poiesis*, 128; in „Studier-Reglement“ nennt Jean Paul auch die Lektüre von „76. Th[eil] bis 200“ (HKA II.6, 563; vgl. ebd. App. 144).

Deutschen angenommen sind, wie auch aller in den Wissenschaften, bei den Künsten und Handwerkern üblichen Kunstausrücke, von Gottlob Heinrich Heinse begonnen (1793–1805), Erschs und Grubers *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* (begonnen 1818)⁴⁴ u. a. Diese alle sind alphabetisch (unter Stichwörtern) und nicht durch Systematik der Sachen geordnet.⁴⁵ Sie manifestieren eine „lexikalische Vielheit“ kollektiver Verfasserschaft, oder deren ‚Vielhändigkeit‘,⁴⁶ die systematischer Ordnung widerstreitet.⁴⁷ Sie lassen sich einerseits offensiv auf die Zufälligkeit der alphabetischen Abfolge zurückfallen:⁴⁸ „L’ordre alphabétique [...] refole toute origine.“⁴⁹ Andererseits ermöglichen sie durch diese, unter Umgehung einer im Zweifel undurchsichtigen und Wissen auf problematisch gewordene Weise als abgeschlossenes darstellenden ‚Systematik‘, den Zugriff auf das hierarchielos Angesammelte.⁵⁰

Das exzerpierende Lesen ist Stellenlektüre, ist ein dissoziierendes Lesen, wie es sich im Blättern vollzieht.⁵¹ Jean Paul liest Enzyklopädien wie alle Bücher, fasst sie auf (wie/als

⁴⁴ Vgl. Jean Paul. *Blumen-, Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs*, I.2, 283; vgl. G. Müller. *Jean Pauls Exzerpte*, 345; Andreas B. Kilcher. „Enzyklopädische Schreibweisen bei Jean Paul“, in: Waltraud Wiethölter, Frauke Bernd, Stephan Kammer (Hg.). *Vom Weltbuch bis zum World Wide Web. Enzyklopädische Literaturen*. Heidelberg: Winter, 2005, 129–147, hier 141f.; ders. *mathesis und poiesis*, 128–131.

⁴⁵ Zum alphabetischen als An-Ordnungs-Prinzip, das die beschränkende, obsolete oder scheiternde systematische Ordnung ablöst, vgl. Foucault. *Die Ordnung der Dinge*, 69f.; Kilcher. *mathesis und poiesis*, 179, 287, 386; Stockhammer. „Zeichenspeicher“, 54f.

⁴⁶ Diese hebt Diderot im Art. „Encyclopédie“ hervor, *Encyclopédie*, Bd. 5 (1755), 635–648, hier 635f.

⁴⁷ Vgl. Mittelstraß, der dadurch aber erst das 19. Jahrhundert kennzeichnet (Art. „Enzyklopädie“, 559f.). Die ‚neue‘ Entwicklung, für die die von Diderot und d’Alembert herausgegebene *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* exemplarisch ist, folgt einem in sich widerstreitenden Programm, in dem ein altes „Verständnis von Ordnung und System“ des Wissens (noch) „wirksam war“, an das/ von dem „sich das Projekt der *Encyclopédie* mit seiner systematischen Vernetzung des Wissens durch die Einhaltung universaler Wissensoperationen zugleich anlehnt und abgrenzt“ (Baxmann. „Monströse Erfindungskunst“, 412).

⁴⁸ Das sei Unordnung „durch das Alphabet kaschiert“, so (zu Bayles *Dictionnaire*) Sebastian Neumeister. „Unordnung als Methode. Pierre Bayles Platz in der Geschichte der Enzyklopädie“, in: Franz Eybl u. a. (Hg.). *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit*, 188–199, hier 192ff.

⁴⁹ Roland Barthes. *roland Barthes par roland Barthes*. Paris: Éditions du Seuil, 1975, 151. Die „Tentation de l’alphabet [sei]: adopter la suite des lettres pour enchaîner des fragments, c’est s’en remettre à ce qui fait la gloire du langage [...]: un ordre immotivé (hors de toute imitation)“ (ebd., 150). Die Lösung aus der Logik des Zusammenhangs ist die ‚Euphorie‘ des Alphabets (ebd.). In Jean Pauls *Leben Fibels* kann ein „Experiment“ mit der „Wissens-[...]form des Alphabets“ gesehen werden, vgl. Kilcher. *mathesis und poiesis*, 287, 390; Verf.in. „Alphabetisierung. Kombinatorik und Kontingenz, Jean Pauls *Leben Fibels*, des Verfassers der *Bienrodischen Fibel*“, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 2 (2010), 43–59, hier Teil I.

⁵⁰ „[F]ür alle Partikel gelten dieselben Bedingungen: Zeiten und Rechte für den Zugriff sorgen paritätisch dafür, daß nichts nicht oder alles gleich mühelos erreichbar ist und damit unvergessen bleibt.“ (Rieger. *Speichern/Merken*, 73).

⁵¹ Jean Paul: „Blättere täglich deine Wörterbücher zu[r] Auskundschaftung deines Reichthums durch“ (HKA II.6, 558); zum „Blättern in Exzerpten“ hält Jean Paul sich im „Studier-Reglement“ (1795) an (unter 2., 15.) (HKA II.6, 574).

Listen) als Ansammlung von gleichwertigen Einzelstellen, was die *Enzyklopädien* mit ihrer alphabetischen Anordnung in ihrer unabgeschlossenen Vielheit gleichzugänglicher Partikel schon waren.⁵² Er gibt der ‚Euphorie des Alphabets‘ Raum, von der Roland Barthes spricht: der *Euphorie* der Lösung aus der Verpflichtung auf Plan, Entwicklung, Logik.⁵³ Die blättern überblättern Lektüre realisiert die, am Zerlegten entbundene, „rekombinatorische Verknüpfungskraft“ und deren „Überschüsse“,⁵⁴ wozu die *Encyclopédie* mit ihren Querverweisen das Modell gab,⁵⁵ die lose Zettel und Zettelkästen in Vorrichtungen und deren Handhabungen übersetzen.

Jean Paul gab sich die Vorschrift: „Alle Morgen in einem Gedanken- und Geschichtsbuche nur blättern, nicht lesen.“⁵⁶ Das Durch-Blättern, zu dem sich Jean Paul anhängt, ist eine diskontinuierliche, eine dissoziative und auf (Re-)Kombinationen angelegte Praxis.⁵⁷ Lesendes ‚Durchschweifen‘,⁵⁸ ‚Durchstreifen‘ oder ‚Durchstöbern‘ (Metaphern Montaignes)⁵⁹ sind „planlose“ Bewegungen, die gerade als solche ‚Einfälle‘ ermöglichen, wie in den ‚Wäldern‘ des Materials aus dem Dickicht „Wild aufgejagt“⁶⁰ oder „Sonderbarkeiten wie

⁵² Vgl. etwa zu Bayles *Dictionnaire* Neumeister. „Unordnung als Methode“, 198, 194f.

⁵³ „L’alphabet est euphorique: fini l’angoisse du ‘plan’, l’emphase du ‘développement’, les logiques tordues [...], et pour la suite de ces atomes, rien que l’ordre millénaire et fou des lettres françaises (qui sont elles-mêmes des objets insensés – privés de sens).“ (Barthes. *roland Barthes par roland Barthes*, 150).

⁵⁴ Markus Krajewski. *ZettelWirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek*. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2002, 69.

⁵⁵ Die Vielzahl an *Querverweisen* in der *Encyclopédie* und deren doppelten Registern (der *mots* und der *choses*) manifestieren eine Vernetzung quer zum Alphabet, aber gerade nicht deren Systematik; vgl. Diderot. Art. „Enzyklopädie“, 136–141; Baxmann. „Monströse Erfindungskunst“, 415; Winfried Menninghaus. „Vom enzyklopädischen Prinzip romantischer Poesie“, in: Wiethölter, Bernd, Kammer (Hg.). *Vom Weltbuch bis zum World Wide Web*, 149–163, hier 159.

⁵⁶ Jean Paul. *Register dessen was ich zu thun habe*, HKA II.6, 559.

⁵⁷ Jean Paul, HKA II.6, 558, sowie HKA II.6, 574. Jean Paul: „Da blättere ich einmal in diesem Buch, ein andermal in einem andern, ohne Ordnung, ohne Plan und ohne Zusammenhang“ (zit. nach Götz Müller. „Mehrfache Kodierung bei Jean Paul“, in: *JJPG* 27 (1992), 67–91, hier 77). Für’s Blättern als nicht lineares Lesen vgl. die Beiträge in Jürgen Gunia, Iris Hermann (Hg.). *Literatur als Blätterwerk. Perspektiven nicht-linearer Lektüre*. St. Ingbert: Röhrig, 2002, 221–239, u. a. Schumacher, die Einl., u. a. Blättern als Nicht-Lesen akzentuiert Dietmar Schmidt. „Umblättern statt lesen“, in: Balke, Gaderer (Hg.). *Medienphilologie*, 146–155).

⁵⁸ Jean Paul. *Levana*, I.5, 843.

⁵⁹ Kilcher. *mathesis und poesis*, 138f.; zu Montaignes *Essais* vgl. Jean Paul. *Essays de Montaigne – Jean Paul oder meine letzten und unaufhörlichen Werke, Merkblätter 1816/17*, Nr. 131, HKA II.6, 315, 350, 369.

⁶⁰ „Durch das Planlose [!] Umherstreifen durch die planlosen Streifzüge der Phantasie wird nicht selten das Wild aufgejagt, das die planvolle Philosophie in ihrer wohlgeordneten Haushaltung gebrauchen kann.“ (Georg Christoph Lichtenberg. *Sudelbücher II*, in: ders. *Schriften und Briefe*, Bd. 2, hg. von Wolfgang Promies. München/Wien: Zweitausendeins, 1994, 286: J 1550). Vorbehalte gegen den Witz, der „nach Witz jage“, weist Jean Paul zurück: „Gibt es denn etwas in der Kunst, wonach man nicht zu jagen habe, sondern was schon gefangen, gerupft, gebraten auf die Zunge fliegt?“. „Wo [aber] die Anstrengung sichtbar ist, da war sie vergeblich; und gesuchter Witz kann so wenig für gefunden gelten als der Jagdhund für das Wildpret.“ (I.5, 198; die „Jagd auf Witzwörter“ verwirft Kant. *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, WW XII, 539f.).

Schmetterlinge“ ‚aufgestöbert‘ werden:⁶¹ zufallen. Umherschweiften realisiert sich schreibend in Aus- und Abschweifungen.⁶² Blättern (statt Lesen) modelliert Lesen als Operation der Trennung und Fügung, der Dissoziation und Kopplung über Abstände, wodurch die Exzerpte – im Sprung über die Abstände zwischen ihnen⁶³ und im Einlassen von Abständen ins Lesen – inventiv werden.

Wenn Jean Paul die veraltete Wissensform zitiert, so ist sie nicht dieselbe geblieben.⁶⁴ Das Schreiben Jean Pauls ist nicht aufs viele *Wissen* angelegt, auch wenn es an ein „gewisses Vielwissen“ appelliert, das die „Kunst“ durchaus „zumute“ und zumuten dürfe,⁶⁵ und zwar weil es ohnehin eh: in der globalen Welt, über alle Meere, keinen allgemeinen Fundus (mehr) gibt, der einmal Topik hieß, weil kein gemeinsames Kriterium der Nähe und Ferne, zugänglichen oder entfernten Wissens gegeben ist.⁶⁶ Sollte der Witz die ‚Verbindung‘ als einen „Mittelpunct aller [,verschiedene[r] Kreise“?]“ „bilden“ oder vielmehr „fordern“, so wäre diese als „Meer“⁶⁷ der Inbegriff des Nicht-Strukturierten, ohne stabilisierbare Differenzen. Aber was aus Jean Pauls Exzerpten- und anderen Wissenssammlungen

⁶¹ Jean Paul. *Die Taschenbibliothek*, II.3, 769–773, hier 771; sie bezeichnen die Kontingenz der „Selektion“ dessen, was in die gelehrte Sammlung eingehe, vgl. Krajewski. *ZettelWirtschaft*, 74, 66f., 11.

⁶² Vgl. Stefan Matuschek. Art. „Exkurs“ in: Gert Ueding (Hg.). *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 3. Tübingen: Niemeyer, 1996, 126–136, 131f.

⁶³ Für die witzigen Sprünge oder Hopser vgl. Jean Paul. *Vorschule der Ästhetik*, I.5, 171, 175ff., 187; I.3, 68. Die, Jean Paul bekannte, deutsche Übersetzung Montaignes (1753/1754) sprach fürs ‚Schweiften‘ vom ‚Hüpfen und Springen‘ (Kilcher. *mathesis und poiesis*, 138f.).

⁶⁴ „Weil [...] Verfahrensweisen, die im Barock besonders hoch geschätzt werden, im Zuge einer Anthropologisierung der Endresultate in Mißkredit geraten sind, weil nicht mehr aus fixen Datenbeständen und einer ebenso fixen, weil anschreibbaren ars inveniendi er- und das heißt gefunden wird, weil also, kurz gesprochen, endlich der Mensch selbst jene Quelle ist, die jeden Innovations- und Datenverkehr zum höheren Ruhm seiner Unerschöpflichkeit speist, werden die Erfindungskünste andere Systemplätze einnehmen oder zugewiesen bekommen“; sie „erfahren“ „diskursive Umbesetzungen [...], durch die sie für unzuständig, für überschätzt oder für obsolet erklärt werden“ (Stefan Rieger. „‚Scientia intuitiva‘ und Erfindungskunst. Zu einer Theorie des Einfalls und der Entdeckung“, in: Stefan Metzger, Wolfgang Rapp (Hg.). *Homo inveniens. Heuristik und Anthropologie am Modell der Rhetorik*. Tübingen: Narr, 2003, 179–196, hier 180.) Diese Differenz wird verschieden ausdrücklich: Jean Pauls Texte „leben *noch ganz* von einer Blütenkultur, die sich aus Exzerpten und Exzerpten von Exzerpten [...] speist. Aber das sind *Extreme* einer *ingeschliffenen* Praxis, die [...] *herbeizitiert*“ wird, so Dotzler. *Papiermaschinen*, 561 (Hvhg. BM). Oder: „In Jean Pauls Romanen bildet die Literatur einen tänzerischen Umgang mit Verfahren heraus, die von vergessenen Gelehrten entwickelt worden waren“, so Stockhammer. „Zeichenspeicher“, 53.

⁶⁵ Jean Paul. *Vorschule der Ästhetik*, I.5, 205. Pejorativ verweist er für die „jetzo“ herrschende „besondere Vielwisserei, ja eine größere Allwissenheit und Enzyklopädie in Deutschland“ auf „unsere allgemeinen Literatur-Zeitungen und Bibliotheken, welche jeden [...] ohne sein Wissen zu einem Vielwisser unter der Hand ausprägen“ (206), u. a. auf Nicolais *Allgemeine Deutsche Bibliothek* (vgl. Jean Paul, I.5, 377ff., sowie *Leben Fibels*, I.6, 371, 388f.). Umgekehrt hielt Nicolai Jean Paul scheinbare „Vielwisserei“ vor: „Er trägt beständig eine Erudition zur Schau, die er nicht hat. [...] [F]ast auf allen Seiten soll man über die erudit-witzigen Anspielungen und Gleichnisse erstaunen“ (Friedrich Nicolai. „Jean Pauls Vorschule der Aesthetik“, in: *Neue allgemeine deutsche Bibliothek* 96 (1805), 208–227, hier 209).

⁶⁶ Jean Paul. *Vorschule der Ästhetik*, I.5, 205.

an heterogenen „schwere[n] [oder witzigen] Kombinationen“⁶⁸ hervorgeht, ist „instabil“.⁶⁹ Das unterscheidet Jean Pauls Produktionen von der rhetorischen *inventio* und der barocken Zirkulation des Wissens zwischen Schreiben und Lesen (des Lesens als Exzerpieren und des zitierend lesenden Schreibens).⁷⁰ Zitationen, die nicht oder nicht dorthin zurückerstaten, was und wo sie (es) entliehen, lösen das Zitierte aus den festen Zuordnungen der Topik; sie deregulieren, enthierarchisieren und entgrenzen die topische Ordnung.⁷¹ Der Fundus der Exzerpte ist ‚jetzt‘, und er wird durch die Beizüge zu witzigen ‚Kombinationen‘ aus dieser Ordnung gelöst zum ‚wild Wuchernden‘.⁷²

So „nötigt“ zwar, was Jean Paul – so zitiere ich eine Rezension von 1797 – an „Stoff zu [...] witzigen Gedanken von allen vier Enden der Welt, aus allen drei Reichen der Natur, Physik und Chemie zusammentreibt“, „jeden Leser, der nicht ausgebreitete Erudition besitzt, eine Reihe von philosophischen, physischen, historischen Diktionnairen an der Hand zu haben“, die er – sein Lesen abschweifend unterbrechend⁷³ – konsultieren muss, „um [die Jean Paul’schen] [...] Anspielungen zu verstehen“.⁷⁴ All’ das aber wird nicht „erneut in Datenspeicher“ seiner Leser eingehen, so Schmidt-Hannisa.⁷⁵ Jean Pauls Texte *sind* keine ‚Enzyklopädien‘,⁷⁶ son-

⁶⁷ Ebd.; vgl. auch 358.

⁶⁸ Jean Paul. *Merkblätter 1816/17*, Nr. 100, HKA II.6, 164.

⁶⁹ G. Müller. „Mehrfache Kodierung bei Jean Paul“, 91.

⁷⁰ Diese findet Kilcher dgg. (noch?) bei Jean Paul (*mathesis und poesis*, 391, 382–386, 396f.).

⁷¹ Das geschieht bereits durch die Kombinatorik, vgl. Renate Lachmann, Elisabeth von Samsonow. „Magiegläubigkeit und Magie-Entlarvung“, in: Jan Assmann, Harald Strohm (Hg.). *Magie und Religion*. München: Fink, 2010, 93–133, hier 97ff.

⁷² Vgl. Ekkehard Knörer. *Entfernte Ähnlichkeiten: Zur Geschichte von Witz und ingenium*. München: Fink, 2007, 198, 203ff.; Ricardo Nicolosi. „Vom Finden und Erfinden, Emanuele Tesauro, Athanasius Kircher und die Ambivalenz rhetorischer *inventio* im Concettismus des 17. Jahrhunderts“, in: Metzger, Rapp (Hg.). *Homo inveniens*, 219–236.

⁷³ Jean Paul. *Vorschule der Ästhetik*, I.5, 206.

⁷⁴ Anonyme Rezension von *Siebenkäs* und *Biographische Belustigungen* (1797), zit. nach Sprengel (Hg.). *Jean Paul im Urteil seiner Kritiker*, 12.

⁷⁵ Schmidt-Hannisa. „Lesarten“, 22f. Die Texte Jean Pauls „lassen sich nicht mehr [...] exzerpieren“ (ebd., 40). Das hinderte nicht, dass sie exzerpiert wurden, etwa ins Pädagogische Florilegium: „Pädagogische Goldkörner aus anderen Schriften Jean Pauls“ (Konrad Fischer. *Jean Paul*. Langensalza: Schulbuchh. Greßler, 1894, Tl. 2, 144–251); Carl Wilhelm Reinhold. *Wörterbuch zu Jean Pauls Schriften, oder Erklärung aller in dessen Schriften vorkommenden fremden Wörter und ungewöhnliche Redensarten: nebst kurzen historischen Notizen von den ausgeführten Stellen im Zusammenhange. Ein nothwendiges Hülfsbuch für alle, welche jene Schriften mit Nutzen lesen wollen*. Leipzig: Eurich, 1809; oder Berends geplantes „Jean-Paul-Lexikon“, wobei Jean Paul dem zuvorkam: „Im dritten *Gedanken*-Heft von 1803 subsumierte er seine lexikographischen Schreibarbeiten und -pläne unter dem Titel *Lexicon Jean-Paullinum*“ (Kilcher. *mathesis und poesis*, 289, 385).

⁷⁶ Vgl. dgg. Kilcher. „Enzyklopädische Schreibweisen bei Jean Paul“, 119, 130ff., 139–143; ders. *mathesis und poesis*, 118–136, 383–395. Kilcher zufolge handelt es sich bei Jean Paul um die ‚alte‘ „Zirkularität von Lesen und Schreiben“, „das Verhältnis von Enzyklopädie und Literatur“ „[u]mkehrbar oder austauschbar“

dem die „Gelehrsamkeit, die [Jean Pauls Texte] transportieren, verzehrt sich im [...] witzig-poetischen Effekt“ – so nochmals Schmidt-Hannisa,⁷⁷ und das macht gerade die *Hypertrophie* ihrer „enzyklopädischen Tendenz“ aus.⁷⁸ Der Witz ‚vernutzt‘ das Wissen, indem die überkommenen Praktiken in „Ekstasen“ geführt werden,⁷⁹ verpulvert das zitierte Wissen, lässt die beigezogenen ‚Bilder‘ verpuffen.⁸⁰

Die Verfahren setzen das, was nach den *neuen* Vorschriften der Dichtung zum Werk eines Autors werden können sollte, der Heterogenität aus, die in den Enzyklopädien als deren *babelisch* genannte Vielhändigkeit begegnete und zeitgenössisch Abfahren erhielt.⁸¹ Sie würde, mit Barthes gesprochen, absehbar als „obscure et folle polygraphie“, „l’antistructure de l’œuvre“, für die es genüge „de considérer toute œuvre comme une encyclopédie“, „l’œuvre exténuée une liste d’objets hétéroclites“. ⁸² Diese Polygraphie ruft das „heterogene Ensemble“ auf, das die „Schreib-Szene“ ist.⁸³

Die heterogene Vielheit des Beigezogenen wird in Jean Pauls Texten *nicht* auktorial, nicht in einem sinnvollen Ganzen integriert. Das kennzeichnet Hegel deutlich, nämlich pejorativ, als zweifache Äußerlichkeit dieses Schreibens:

[W]enn es nun darauf ankam, selber ans Erfinden zu gehen, [habe Jean Paul] äußerlich das Hetero-

(*mathesis und poiesis*, 390f.).

⁷⁷ Schmidt-Hannisa. „Lesarten“, 40.

⁷⁸ Jean Pauls „Schreiben [galt] als eine hochgradig willkürliche Datenverarbeitung, bei der übermäßig viel gelesen wird, damit dann dieses Gelesene zu ebenso übermäßig zahlreichen und dicken Büchern verarbeitet werden kann.“ (Kilcher. „Enzyklopädische Schreibweisen bei Jean Paul“, 130, vgl. 129–132, 143f.; ders. *mathesis und poiesis*, 136–144). Im Umlauf von Lesen und Schreiben wolle Jean Paul „das Wissen nicht bereichern, sondern ‚Verwüstungen im Reiche der Gelehrsamkeit anrichten‘“ (ebd., 397). Die *Fibel* (des Fibel) ist „Experiment“ mit der „Wissens-[...]form des Alphabets“ (Kilcher. *mathesis und poiesis*, 287) und ein ‚enzyklopädisches‘ ‚Werk‘, das „begreifen [lasse], wie die Alten im dickbändigen Homer die Enzyklopädie aller Wissenschaften finden konnten“ (Jean Paul. *Leben Fibels*, I.6, 490f.).

⁷⁹ Die operative Praxis „fällt überhaupt nur auf, weil sie mit der Vernutzung dessen operiert, was bis dahin als der Nutzen im *rechten Umgang mit Büchern* [...] gang und gäbe war“, so Dotzler. *Papiermaschinen*, 561.

⁸⁰ Hegel. *Vorlesungen über die Ästhetik I*, 382.

⁸¹ Zur babelischen Modellierung der vielhändigen Beiträgerschaft zum *Lexikon* vgl. Nicola Kaminski. „Die Musen als Lexikographen. Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon im Schnittpunkt von poetischem, wissenschaftlichem, juristischem und ökonomischem Diskurs“, in: *Daphnis* 29/3–4 (2000), 649–693. Das wird gegenüber „Originalwerke[n]“ (Herder) als „Verfall“ verbucht (Menninghaus. „Vom enzyklopädischen Prinzip romantischer Poesie“, 143f.; vgl. Waltraud Wiethölter u. a. „Zum Doppelleben der Enzyklopädie – eine historisch-systematische Skizze“, in: dies. u. a. *Vom Weltbuch bis zum World Wide Web*, 1–51, hier 46f.).

⁸² Barthes. *roland Barthes par roland Barthes*, 151.

⁸³ Campe. „Die Schreibszene, Schreiben“, 271; vgl. Stingelin. „Schreiben“, 13ff., 17f.; diese als Editions-szene; vgl. Uwe Wirth. „Die Schreib-Szene als Editions-Szene. Handschrift und Buchdruck in Jean Pauls Leben Fibels“, in: Stingelin u. a. (Hg.). „*Mir ekelt vor diesem tintenklecksenden Säkulum*“, 156–174, hier 161; Campe. „Schreibstunden in Jean Pauls Idyllen“, 132f., 142f., 158; ein „Kollektiv oder Netzwerk aus hybriden Akteuren“, Pethes. „Actor-Network-Philology“, 20f., (zu Jean Paul) 210–217.

genste – brasilianische Pflanzen und das alte Reichskammergericht – zueinandergebracht.

Dergleichen hat selbst der größte Humorist nicht im Gedächtniß präsent, und so sieht man es denn auch den Jean Paul'schen Kombinationen durchaus an, daß sie nicht aus der Kraft des Genie's hervorgegangen, sondern äußerlich zusammengetragen sind.⁸⁴

„Äußerlich“ sind zum einen die vorausgehenden Schriften, zum anderen bleiben die hervorgehenden Verknüpfungen (nach diesem Modell) „äußerlich“, weil sie nicht „von innen“ zu einer Totalität integriert, gefügt seien. Wenn Schreiben sich derart von Schrift nährt, dass es sich dieser *als* Äußerlichkeit aussetzt, dann widerstrebt es dem seit Mitte des 18. Jahrhunderts ausgeprägten ästhetischen Konzept, demzufolge Werke sich in sich selbst begründen, indem sie in der vorausgesetzten „Kohärenz stiftenden Innerlichkeit eines Subjekts“ gegründet wurden.⁸⁵ Dieser (dem Genie als *natura naturans*) gegenüber heißt, in Termini der Ästhetik des ausgehenden 18. Jahrhunderts, alles dem „Werk“ vorausgehende Wissen, alle Operationen und Vorrichtungen, wie auch dessen Aufgeschriebensein selbst nur äußerlich: d. i. zufällig.⁸⁶ Diese Voraussetzungen werden im „Aufschreibesystem 1800“ verschwiegen.⁸⁷ Jean Pauls „Werk“, so bemerkt Jens Baggesen 1797 (und das ist ein Lob!), nehme sich aus wie „eine Sammlung aus allen Trümmern Babylons, Persepolis, Roms und Nürnbergs, auf einem Platz auf gut Glück untereinander zusammengehäuft“.⁸⁸ Jean Paul stilisiert seine Romane nicht sehr anders.⁸⁹ Lesen (das Jean Pauls Texte ans Wissen *als* die Heteronomie des Werks verweist) „resultiert“ im (sich) verzehrenden Blitz oder verpufft *und* zerstreut sich an die *Dictionnaires*, die (unterbrechend, abschweifend) zur Hand genommen werden müssen.⁹⁰

⁸⁴ Hegel. *Vorlesungen über die Ästhetik I*, 382. Anders als „diese [] schiefe [] Originalität“ erweise „[d]as wahrhafte Kunstwerk [...] seine echte Originalität nur dadurch, daß es als die eine eigene Schöpfung eines Geistes erscheint, der nichts von außen her aufließt und zusammenflickt, sondern das Ganze im strengen Zusammenhange aus einem Guß, in einem Tone sich durch sich selbst produzieren läßt, wie die Sache sich in sich selbst zusammengeeint hat.“ (383)

⁸⁵ Vgl. Schmidt-Hannisa. „Lesarten“, 42f.

⁸⁶ Was „bloß von außen her zueinander“ findet, sei „nur als zufällig durch ein drittes [...] verknüpft“ (Hegel. *Vorlesungen über die Ästhetik I*, 383); „dann sind die literarischen Verfahren [...] zufällige Konstruktionen eines allusiven Schreibens.“ (Kilcher. *mathesis und poiesis*, 398).

⁸⁷ Diese „Verschwiegenheit“ allein macht, dass „goethezeitliche Genies Texte generieren“ (Krajewski. *Zettel-Wirtschaft*, 75ff.); vgl. Stingelin. „Schreiben“, 9–12, u.v. a.

⁸⁸ Brief von Jens Baggesen an Johann Benjamin Erhard vom 17. Mai 1797, zit. nach Sprengel (Hg.). *Jean Paul im Urteil seiner Kritiker*, XXXIV. Dem entsprechen die Bücher-Ladungen für „hundert Kamele“, die „Polyhistor“n „in ihrem Kopf herumtragen“; aber hier kommen nicht „andere Köpfe nachher“ hinzu, um „sie mit *Urtheilskraft* zu verarbeiten“ (Kant. *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, WW XII, §31, 489).

⁸⁹ Von seinem Roman *Hesperus* könne man „gar nicht sagen“, „was [es] [...] ist, wenn Sie es für ein Wapen- oder ein Insektenwerk ansehen – oder für ein Idiotikon – für einen alten Codex – oder für ein Lexikon homericum oder für ein Bündel Inaugural-Disputationen – oder für einen allezeit fertigen Kontoristen – oder für Heldengedichte und Expose – oder für Mordpredigten [...]“. (Jean Paul. *Siebenkäs*, I,2, 22).

⁹⁰ „Und hab' ich und andere Deutsche – gesetzt, dass ich zu Zeiten auf etwas Fremdes anspielte – nicht das enzyklopädische Wörterbuch bei Webel in 10 Bändchen ohne den künftigen Nachtrag, so dass wir, um ein

Jean Pauls Texte, die im durch den „Schnitt zwischen Wissen und Poesie“, durch die „Reinigung“ von allem Äußeren⁹¹ neukonzipierten Bereich der Dichtung agieren,⁹² geben den veralteten Schreib-Techniken, die sie zitieren, und zwar in Fiktionen ihres Entstehens,⁹³ eine neue Funktion:⁹⁴ Sie machen in diesen Techniken und ihren nicht werkförmigen Formen die Materialitäten des Schreibens und seine Operationen kenntlich und intervenieren derart gegen die um 1800 für die Dichtung mit den Konzepten von Autor und Werk vorgesehene Schließung (die im 19. Jahrhundert sich verfestigt).

Im Zitat „hybride[r] Textformen“ „hart an der Grenze des Buches“, so eine Formel von Armin Schäfer,⁹⁵ die der ‚äußerlichen‘ Wissensorganisation zugehören und diese Grenze von *diesseits* bezeichnen: Lexika, Sammelwerke aller Art, Listen, die das Aufgeführte als voneinander abgesetzte, verstellbare und erweiterbare Elemente auffassen,⁹⁶ wie Zettelkästen,⁹⁷ Objekte, Vorrichtungen zur Handhabung des gelehrten Wissens, „verunsichert“ Jean

schweres Buch zu lesen, nichts brauchen, als ein leichtes aufzuschlagen?“ (Jean Paul. *Vorschule der Ästhetik*, I.5, 206.)

⁹¹ Dotzler. *Papiermaschinen*, 637f. Dem entspricht umgekehrt die Reinigung des Wissens von Literarizität und Fiktionen. Es versteht sich, dass ein solcher Ausschluss instabil sein wird, dass er im abgeschnittenen und wiederholend nachgezogenen Bezug auf die ausgeschlossenen Voraussetzungen steht; das Verhältnis von Literatur zu Wissen und Nichtwissen bleibt auszutragen (vgl. Campe. „Ereignis der Wirklichkeit“, 269; vgl. Michael Gamper. „Einleitung“, in: ders., Michael Bies (Hg.). *Literatur und Nicht-Wissen. Historische Konstellationen 1730–1930*. Zürich: diaphanes, 2012, 9–21).

⁹² Jean Paul entgegnet dem Konzept der ‚schriftstellerische[n] Schöpfung aus nichts, nämlich aus sich‘, „viele[r] neuere[r] Dichter“ („in der Tat ist das Leere unerschöpflich“), mit dem „Rat“ „ein junger Schreib- und Dichtkünstler“ solle „Wissenschaften treiben, z. B. Sternkunde, Pflanzenkunde, Erdkunde usw.“ (*Kleine Nachschule* (§ 1), I.5, 459).

⁹³ So die Lesegeschichte des exzerpierend zweckfrei memorierenden Aubin (*Die Taschenbibliothek*), die Schreibergeschichte des *Schulmeisterlein Wutz*, der seine Bibliothek selbst schreibt, und wie Fibel, der sich fiktiv, durch Eindruck seines Namens auf den Titelblättern, zum vielfachen Autor macht, die ‚Instanz des Autororiginals‘ überschreibt usw.

⁹⁴ Die Verschiebungen im Verhältnis von Dichtung und Wissen werden oft unzureichend berücksichtigt, Autorschaft unterscheidet Dichter vom Staatsrechtler J. J. Moser (aber Krajewski. *ZettelWirtschaft*, 69–74), Büchermänner wie Jean Paul und Lichtenberg von Büttner (aber Stockhammer. „Zeichenspeicher“, 52ff.). Die Jean Paul-Sekundärliteratur verbucht meist die „unnütze Gelehrsamkeit“ als Parodie (Birus. *Vergleichung*, 52ff. u. a.). Dotzler zufolge werde das veraltete Verhalten „umso vehementer herbeizitiert [...], als es in de[ss]en exzessiven Demonstration gerade um die Qualität einer Poesie jenseits davon zu tun ist“ (*Papiermaschinen*, 561). Campe zufolge wird zwar der Pedant komisch zum Gegenstand der „Kritik“ (in den ‚Idyllen‘) aber die Texte schreiben das ‚kritisierte Überständige‘ in den Witz, die Materialität der Signifikanten fort („Schreibstunden in Jean Pauls Idyllen“, 145f., 157, 160).

⁹⁵ Armin Schäfer. „Jean Pauls monströses Schreiben“, in: *JJPG* 37 (2002), 216–235, hier 221; Rieger. *Speichern/Merken*, 88.

⁹⁶ Zur Liste vgl. Sabine Mainberger. *Die Kunst des Aufzählens. Elemente zu einer Poetik des Enumerierens*. Berlin/New York: De Gruyter, 2003, 19, 12ff., 30–36.

⁹⁷ ‚Darstellung‘ „in 14 Zettelkästen und einem letzten Kapitel“ heißt das Programm von Jean Pauls *Leben des Quintus Fixlein, aus fünfzehn Zettelkästen gezogen, nebst einem Mußteil und einigen Jus de tablette* (1796); im Roman des Fixleins „Kästen für Erinnerungszettel aus dem zwölften, dreizehnten, vierzehnten etc., aus dem einundzwanzigsten Jahre und so fort“ (I.4, 83f.); aus-den-Zettelkästen-Schreiben wird auch metapoetisch als eigenes Verfahren aufgefasst (ebd., 84, 165).

Paul so planvoll wie mutwillig „die Evidenz des Werkbegriffs“.⁹⁸ Die heterogene Herkunft des Materials aus Exzerpten hat sich ‚in‘ die Texte dissoziierend eingelassen: als Einschübe, Digressionen, Appendixe, Ab- und Ausschweifungen,⁹⁹ und damit die Wendungen aus dem ‚eigenen‘ Schreiben hinaus¹⁰⁰ in potentiell *alle* anderen Bücher, zu denen sie auch das Lesen anhalten. Die ‚überständige Praxis‘ manifestiert sich im ‚überständigen‘ Schreiben. Mit Foucault gesprochen, führen die Texte vor, dass die „Grenzen eines Buches [...] nie sauber und streng geschnitten“ sind, es vielmehr „über den Titel, die ersten Zeilen und seinen Schlußpunkt hinaus“ reicht; es ist „in einem System der Verweise auf andere Bücher, andere Texte, andere Sätze verfangen: ein Knoten im Netz“.¹⁰¹ Jean Pauls Texte verweisen Lesen an das, was dem Schreiber und seinem jeweiligen (einen) (zukünftigen) Buch vorherging, und das zukünftige Lesen der produzierten Texte an die Bücherwelt als den Rand, den Abgrund und das Außen des Textes. Spezifischer verweisen sie auf das, was er von all’ den angesammelten Notaten in die „gedruckten Werke“ (so viele es waren!) trotz der unübersehbaren Vervielfachung von Digressionen nicht „loszuwerden“ und „wegzubringen“ vermochte, was vor und außerhalb ihrer blieb („gerade einmal ein Zehntel“, so Berend, der erste Herausgeber der historisch-kritischen Ausgabe, sei „in die gedruckten Werke“ eingegangen).¹⁰² „So läuft der Lotto-Schlagsatz meiner ungedruckten Manuskripte höher auf, je mehr ich dem Leser Auszüge und Gewinste gedruckter daraus gönne“, so Jean Paul in einer Abschweifung zum *Titan*.¹⁰³ Aus dem „mit Schätzen gefüllte[n] Lottorad“ fällt demnach, was als *jeweilige* Ziehung (aus den gespeicherten losen Exzerpten) ins jeweils Gedruckte eingehen mag, durch Zulosung von Gewinn oder Niete zu.

⁹⁸ Jean Pauls „Bücher [seien] Experimente mit der Diskursform Buch“, so Schäfer. „Jean Pauls monströses Schreiben“, 221; das gilt etwa für *Leben Fibels*, im Verhältnis zur angeleiteten Fibel (als dessen fiktive ‚Matrix‘).

⁹⁹ Für die Nicht-Geschlossenheit des Kombinierten, Disparat-Zusammengesetzten, die ‚enzyklopädische Poetik der Digressionen‘ (der Digressionen), deren und der Anhänge Nicht-Inklusion vgl. u. a. die zum ‚komischen Anhang‘ des *Titan* gehörende *Clavis Fichtiana*, den „Appendix des Appendix“ des *Jubelseniors*, *Register der Extra-Schößlinge*, der (virtuellen vollständigen) *Flegeljahre* als ein ‚weitläufiger Anhang‘ usw.

¹⁰⁰ So habe die „körperlich-räumliche Bewegung“ des abwendend die Exzerpthefte beziehend sich unterbrechenden Schreibens „in dem publizierten Text dann sein literarisches Pendant in dem vom Hauptgedanken wegführenden Exkurs“ (Christian Helmreich. „Einschiebeessen in meinen biographischen petits soupers“: Jean Pauls Exkurse und ihre handschriftlichen Vorformen“, in: ders., Geneviève Espagne (Hg.). *Schrift- und Schreibspiele: Jean Pauls Arbeit am Text*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002, 99–122, hier 121.

¹⁰¹ Michel Foucault. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1981, 36.

¹⁰² Vgl. Helmreich. „Einschiebeessen in meinen biographischen petits soupers“, 113; zu dem, was sich im Realen des Archivs findet, vgl. Aufstellung des *Handschriftlichen Nachlaß Jean Pauls*, Bd. 2, Xf.

¹⁰³ Jean Paul. *Titan*, I.3, 167; daher die Phantasie: „Gnade Gott der Welt, wenn ich einmal ein Vehikel <Fahrzeug> finde, das alles trägt, was ich ihr geben <vorschütten> kann“ (Jean Paul. *Merkblätter 1816/17*, Nr. 58, HKA II.6, 175).

Und umgekehrt stellt „das ganze mit Schätzen gefüllte Lottorad“¹⁰⁴ allem diesem jeweilig Zufallenden gegenüber einen ‚vagen‘ Raum dessen vor, was in Reserve bleibt.

Die *Äußerlichkeit*, aus der – anders als für Dichtwerke um 1800 angenommen wird – die Texte kommen, setzt alle Hervorbringungen dem Zufall aus. Und sie wird umgekehrt vorgestellt und ermöglicht durch Operationen, die auf den Zufall setzen. Auf „gut Glück“, hatte Jens Baggesen (1797) in seiner Rezension zu Jean Pauls Schreiben bemerkt,¹⁰⁵ werde das alles aufeinandergehäuft; das ist eine glückliche Formel. Auf-„gut Glück“-zu-Setzen fingiert Jean Paul für sein Operieren, mit *Handhabungen*, die dem Zufall Raum geben: Kartenmischen oder Würfeln oder Loseziehen. So in der bekannten bemerkenswert deplatzierten Fußnote (zum letzten Satz von § 54, vor – oder zu Füßen von § 55 zum „gelehrten Witz“):

Es wäre daher die Frage, ob nicht eine Sammlung von Aufsätzen nützte und gefiele, worin Ideen aus allen Wissenschaften ohne bestimmtes gerades Ziel – weder ein künstlerisches noch ein wissenschaftliches – sich nicht wie Gifte, sondern wie Karten mischten und folglich, ähnlich dem Lessingschen geistigen Würfeln, dem etwas eintrügen, der durch *Spiele* zu *gewinnen* wüßte, was aber die Sammlung anbelangt, so hab’ ich sie und vermehre sie täglich, schon bloß deshalb, um den Kopf so frei zu machen, als das Herz sein soll.¹⁰⁶

Die Karten, die zu mischen wären wie die Würfel zu werfen, um eine jeweilige Kombination zu generieren, bei denen an die, die der Verzettlung von Bibliotheksbeständen und Wissens-Auszügen dienen, an lose Zettel wie Karteikarten zu denken ist,¹⁰⁷ unterstellen die Operationen über sie einer fiktiven Aleatorik. Als oder wie *lose* Zettel stellen sie die Verstellbarkeit der Elemente (als solche) vor, als die die ausgezogenen Wissens-Bestandteile gehandhabt werden. Die stets erneut zu lesenden, zu durchstreifenden oder zu durchblätternen Exzerpte und „Exzerpten von Exzerpten“, Register und „Register der Register“ stellten dieser technischen Fiktion zufolge einen vagen ‚Raum‘ für latente Verknüpfbarkeiten, aus dem die Einfälle zukommen, und zwar in der Koppelung des Einfalls an den *Zufall*, als einem Zu-Fall von Koinzidenzen, die die *Aleatorik* technisch fingiert. Den signifi-

¹⁰⁴ Jean Paul. *Titan*, I.3, 167.

¹⁰⁵ Zit. nach Sprengel (Hg.). *Jean Paul im Urteil seiner Kritiker*, XXXIV.

¹⁰⁶ Jean Paul. *Vorschule der Ästhetik*, I.5, 202f. Aufs Glück setzt ein Schreiben, das, so die Herausgeber-Fiktion des *Leben Fibels*, modelliert ist als materiales Ausziehen, Wieder- und Weiter-Verwenden (von Papier), durchs Beitragen durch ‚fremde Hände‘, durch die Kontingenz der Zuträgerschaft und des Sich-Zutragens; vgl. Verf.in. „Alphabetisierung. Kombinatorik und Kontingenz“, vor allem Teil II.

¹⁰⁷ Spielkarten haben teil an der Geschichte des Papiers, L. Müller. *Papier*, 51f. Sie kamen unter Nutzung ihrer „unbedruckten Rückseiten“ bei der Verzettlung des Wissens und der Bibliotheksbestände in Gebrauch (ebd., 178, vgl. Stockhammer. „Zeichenspeicher“, 52f. Dazu empfahl sie das standardisierte, „misch- und sortierfreudige Format“ (Krajewski. *ZettelWirtschaft*, 43ff., 62f., vgl. 37–41).

kanten Relationen von *sors/Los* kann zum einen hinsichtlich des Sortierens, des Zuteilens durch Zufall gefolgt werden, wie zum andern *Los/los* hinsichtlich lösen, freimachen und umgekehrt pejorativ „lose“ und „lottern“, so in beiden Lesarten mit der Lotterie.¹⁰⁸ Zuspieldungen wie in einer *Ziehung* von *Losen (sortes)*, geben Verknüpfungen aus; und lose sind die Karten wie aus der Bindung des Buches los-gemachte, gelöste Blätter, lose Zettel, die in ihren räumlichen Anordnungen (Kartotheken und Zettelkästen) verstellbar, umsortierbar sind: immer Verstellungen ermöglichen, die jeweils den Platz aller Karten ändern, und die Zu- und Einordnung stets weiterer Karten in ihre unhintergebar un abgeschlossene Ansammlung.¹⁰⁹ Die ‚Losigkeit‘ setzt die *Kraft* zu neuen Verknüpfungen frei, die als *Zufall* modelliert wird, ein Potenzial, dem fiktiv Techniken und Vorrichtungen Raum geben, um die Regierung durchs bewusst Gewusste (als vermeintliche Einheit des inneren Zusammenhangs) auszusetzen. Ihre Handhabungen konzipieren auch das Lesen anders, da es in jedem Element (das allein in der Konstellation bestimmt wäre) auf dessen Verstellbarkeit, die es zu einem andern macht, auf die diesem inhärenten virtuellen Relationen trifft.

¹⁰⁸ Jakob und Wilhelm Grimm. *Deutsches Wörterbuch*, Nachdr. d. Erstausg. Leipzig 1960. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 1991, Bd. 12, Sp. 1153–1156; „los“, Sp. 1156–1168, „lose“, Sp. 1181ff., „lösen“, Sp. 1190–1196, „Lotterie“, „sortes, sortitio, [...] sortilegium“, Sp. 1213, und „lottern“ (wie „lose“), Sp. 1214.

¹⁰⁹ Vgl. Krajewski. *ZettelWirtschaft*, 66–69, 74; Meinel. „Enzyklopädie der Welt und Verzettelung des Wissens“, 169–179; Zedelmaier. „De ratione excerpti“, 88, 85ff.